

Jesaja 2,1-5 22.7.18 Hoffnungskirche
Ruth Misselwitz

Liebe Schwestern und Brüder,
ich habe mir heute die Freiheit genommen, als Predigttext nicht den vorgeschriebenen Text aus dem 1. Korintherbrief zu nehmen,
sondern den alttestamentlichen Text aus dem Buch des Propheten Jesaja, der für diesen Sonntag bestimmt ist.

Wir haben ihn vorhin gehört.

Es ist der berühmte Text, in dem die Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet werden.

Gewöhnlich hören wir diesen Text aus dem Buch des Propheten Micha, aber bei Jesaja finden wir ihn auch.

Wer von den beiden Propheten diesen Text zuerst hatte,
darüber sind sich die alttestamentlichen Bibelforscher nicht einig,
aber das soll auch heute keine Rolle spielen.

Vielleicht erinnern sich einige von Ihnen noch an das Ende der 70ziger und den Anfang der 80ziger Jahre.

Wir lebten in einer Stadt, durch die mitten hindurch eine Mauer gebaut war, die zwei feindliche Lager von einander trennte.

Beide Lager waren mit konventionellen und atomaren Waffen bis an die Zähne aufgerüstet.

Die Stationierung von atomaren Mittelstreckenraketen –
sowjetische SS20-Raketen auf dem Territorium der DDR und amerikanische Pershing-Raketen auf dem Territorium der Bundesrepublik -

drohten bei ihrem Einsatz das zu zerstören, was sie angeblich schützen sollten.

Ein atomares Inferno wurde zum Bestandteil militärischer Planungen auf beiden Seiten.

Die Rüstungsausgaben verschlangen die Mittel, die für den Auf- und Ausbau einer intakten zivilen Gesellschaft dringend benötigt wurden. Die immer weiter um sich greifenden Umweltzerstörungen waren nicht mehr zu übersehen,

die demokratisch bürgerlichen Rechte fielen einer sich zuspitzenden Feind- und Abgrenzungsideologie zum Opfer.

Die Bevölkerung in der DDR wurde systematisch auf die Möglichkeit eines Krieges vorbereitet.

Vom Kindergarten über die Schulen, Hochschulen bis hin zu den Betrieben wurden Übungen,

Wehrkundeunterricht, Zivilverteidigungslager und Schulungen durchgeführt,

die die Menschen psychisch und physisch befähigen sollten,

auf einen möglichen militärischen Angriff der Nato auf die Warschauer Paktstaaten zu reagieren.

Der Propaganda, durch mehr Rüstung mehr Sicherheit zu erreichen und einen Atomkrieg zu überleben,

glaubten wir schon lange nicht mehr.

Es war endlich an der Zeit, unser Schicksal nicht mehr nur den Militärs und Politikern zu überlassen,

wir waren fest entschlossen, uns einzumischen.

Wir suchten nach Alternativen zu dem sich immer mehr verhärtendem Blockdenken in Freund und Feind

und nach Visionen für eine Welt in Frieden und Gerechtigkeit.

Wir fanden sie in der Botschaft der Bergpredigt Jesu
und in den Visionen der Prophetinnen und Propheten des 1. Testamentes.

„Es wird geschehen am Ende der Tage:Und viele Völker werden aufbrechen und sagen: Auf
lasst uns hinaufziehen zum Berg Gottes.....Und Gott wird Recht sprechen zwischen den fremden
Völkern und zwischen vielen Völkern. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre
Lanzen zu Winzermessern umschmieden, kein fremdes Volk wird mehr gegen ein anderes sein
Schwert erheben, und niemand wird mehr das Kriegshandwerk lernen.“ (Jes. 2, 1ff BIG)

Das Symbol „Schwerter zu Pflugscharen“
wurde das Erkennungszeichen der kirchlichen Friedensbewegung in der DDR.

Auf dem runden Aufnäher oder Sticker war das sowjetische Denkmal mit einem Mann abgebildet,
der im großen Schwung seinen Hammer auf ein Schwert sausen lässt und daraus einen Pflug
schmiedet.

Dieses Denkmal steht seit 1959 als Geschenk der Sowjetunion an die UNO vor ihrem Hauptquartier
in New York.

Es wurde zum Symbol einer unabhängigen Friedensbewegung in der DDR - für den Staat eine
Provokation,
für die Träger ein Zeichen der Opposition.

Es wurde all denen abgerissen oder aus dem Stoff geschnitten,
die es öffentlich auf der Straße trugen.

Alle Erklärungsversuche, dass der Spruch aus einem nicht verbotenen Buch - die Bibel - käme
und das Bild von einem sowjetischen Künstler wäre,
trafen auf taube Ohren.

Unser damaliger Berliner Bischof Gottfried Forck stellte seine Aktentasche, auf der dieser
Aufkleber befestigt war,
bei allen öffentlichen Gesprächen und politischen Kontakten demonstrativ auf den Tisch,
um seine Solidarität mit all denen zu zeigen, die wegen dieses Symbols in Schwierigkeiten gerieten.
In den Untergangspropheten des Propheten Jesaja für die Stadt Jerusalem, die diesem Text
vorangehen,
den Anklagen gegen die raffgierigen Fürsten und Ältesten,
den falschen Propheten und bestechlichen Richtern
sahen auch wir unsere damalige DDR-Realität widergespiegelt -
nur mit dem einem aber entscheidenden Unterschied:
Nicht Jerusalem sahen wir in Schutt und Asche liegen,
sondern Berlin.

Vor dieser Katastrophe konnte nur ein völlig neues Denken und Handeln retten.

Die Vision des Propheten Jesaja, in dem die Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet
und die Völker eines Tages noch nicht einmal mehr das Kriegshandwerk lernen werden,
gab uns in Zeiten der atomaren Abschreckung Hoffnung auf einen Ausweg aus der tödlichen
Gewaltspirale.

Das Gebot der Feindesliebe und der Verzicht auf einen Gegenschlag, wie ihn Jesus in der
Bergpredigt postuliert,
öffnete eine völlig neue Sichtweise auf diesen Konflikt und dessen Überwindung.

Wir erkannten, dass die Völker immer mehr zusammen rücken und die Beziehungen und Abhängigkeiten voneinander immer enger werden.

Um in einer Welt überleben zu können, die mit Massenvernichtungswaffen voll gepumpt war, die aus Profitgründen immer mehr ausgebeutet wurde, deren Bevölkerung sich in Arme und Reiche immer weiter auseinander entwickelte, schien die Überwindung von nationalen, kulturellen, religiösen und ideologischen Abgrenzungen längst überfällig.

Vertrauensbildende Maßnahmen,
das Konzept der gemeinsamen Sicherheit von Olof Palme,
dem damaligen schwedischen Ministerpräsidenten,
die Entspannungspolitik von Willy Brandt,
die Politik von Perestroika und Glasnost von Michael Gorbatschow,
der Verzicht auf Hegemonie und die Bereitschaft, über das Blockdenken hinaus zudenken,
gehörten unserer Meinung nach zu den grundlegenden friedensfördernden Strategien, die jede Seite zu leisten hat.

Dass wir mit solch einem Denken ins Fadenkreuz der staatlichen Sicherheitsbehörden gerieten, war nicht verwunderlich.

Wir destabilisierten die Grundfesten eines Gebäudes,
das auf militärischer Sicherheit, Abgrenzung und dem Bewusstsein ideologischer Überlegenheit basierte.

Wir hielten fest an der Option der Gewaltlosigkeit und immer mehr Menschen schlossen sich diesem Weg an.

Als im Herbst 89 in vielen Städten und Dörfern in der DDR die Menschen auf die Straße gingen, hörte man überall den Ruf:

Keine Gewalt!

Am 9. November 89 fiel die Mauer und mit ihr der eiserne Vorhang, der über Jahrzehnte Europa und die Welt trennte in Ost und West.

Neben vielen Faktoren in diesem historischen Moment,
waren die Kirchen in der DDR ein Garant für die Gewaltlosigkeit eines Umbruchs, der ganz Europa neu gestaltete.

In Deutschland vollzog sich eine Revolution ohne Gewalt und Blutvergießen - ein einmaliges Ereignis in unserer Geschichte.

Wir sind somit Zeugen geworden eines politischen Prozesses, in dem ein System zusammen fiel, ohne dass der Einsatz von atomaren und konventionellen Waffen befehligt wurde.

Wir sind somit Zeugen geworden, dass politische Konflikte anders gelöst werden können, als mit Waffengewalt.

Liebe Schwestern und Brüder,
sich dieses immer wieder in Erinnerung zu rufen,
halte ich angesichts der derzeitigen Forderungen nach mehr Rüstungsausgaben, nach mehr Sicherheit, nach Abgrenzung und Abschottung für dringend notwendig.

„Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt“,

so hörten wir es vorhin,
so ermutigt Jesus seine Jünger und Jüngerinnen zum mutigen Bekennen seiner Friedensbotschaft,
so spricht er auch durch die Heilige Schrift zu uns,
die wir seine Botschaft hören.

Und so dürfen wir uns immer wieder aufrichten und ermutigen lassen, wenn uns angst und bange wird.

Hören wir noch einmal den Wochenspruch:

„Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte, und Gerechtigkeit und Wahrheit“
(Epheser 5,8+9)

Amen.